

Dem Obersee droht eine Rückkehr der Wasserpest

Nach zwei ruhigen Jahren könnte die Wasserpest den Näfelner Obersee wieder heimsuchen. Die Umweltbehörde des Kantons sucht weiter nach einem wirksamen Mittel gegen das Unterwasser-Unkraut.

von Ueli Weber

Wie ein totgeglaupter Film-Bösewicht kehrte die Wasserpest im letzten Herbst zurück. Zwei Sommer lang war das Unterwasser-Unkraut im Näfelner Obersee nur noch sporadisch gewachsen. Doch als Fischer eine Woche nach Alpbazug das Seeufer reinigen, sehen sie wieder die vielen grünen Stängel der Wasserpest der Oberfläche entgegenwachsen.

Jetzt fürchten Fischer und Umweltschutzbehörden, dass der vergangene Herbst ein Vorbote für eine erneute Wasserpest-Plage im Sommer sein könnte. «Es gab Anzeichen, dass die Wasserpest wieder kommt», sagt Jakob Marti. Er leitet die Abteilung Umweltschutz und Energie beim Kanton. Die eingeschleppte Wasserpest beschäftigt seine Behörde seit Jahren. Ob sie sich wie in früheren Jahren zu einer Plage entwickelt, sei derzeit noch schwer vorzusehen, sagt Marti. Eine Bestandaufnahme im Juni werde mehr Klarheit bringen.

Ein unverstandenes Unkraut

Die Wasserpest überwucherte von 2014 an den Seegrund des Obersees und verdrängte die einheimischen Wasserpflanzen. Wieso wusste niemand genau. Ebenso wenig weiss man mit Sicherheit, weshalb ihr Bestand 2017 einbrach. Die Umweltbehörde vermutet aber so viel: Hauptgrund war wohl keine der Gegenmassnahmen, die man ergriffen hatte.

Das Umweltamt, die Gemeinde und die Technischen Betriebe Glarus Nord hatten den Wasserpegel des Stausees erhöht, sie hatten ihn gesenkt, sie hatten ein Mähboot auf den See geschickt, um die Stängel zu schneiden – nichts machte dem Unterwasserunkraut nachhaltig den Garaus. Dabei stand sogar die Idee im Raum, dem Näfelner Haussee den Stöpsel zu ziehen.

Die Wasserpest ist zwar ungefährlich, entwickelt sich aber schnell zu einem Ärgernis. Abgestorbene Stängel vermodern am Ufer und verbreiten Gestank, Fischer finden zwischen den Pflanzendecken an der Oberfläche kaum mehr freie Stellen, um ihre Köder auszuwerfen. Zudem verdrängt sie



Volkszählung unter Wasser: Mitarbeiter einer Spezialfirma dirigieren im letzten Sommer von einem Boot aus einen Taucher – er sucht am Grund des Obersees nach der Wasserpest.

Bild Abteilung für Umweltschutz und Energie

die einheimischen Wasserpflanzen und stört das Kraftwerk.

«Wir lernen jeden Sommer dazu»

Sollte die Wasserpest in diesem Sommer wieder wuchern, gibt es immer noch kein erprobtes Gegenmittel. Mittlerweile glauben die Experten aber, auf der richtigen Fährte zu sein. «Wir



«Wir müssen das Ökosystem des Obersees verstehen, damit wir wissen, wie wir eingreifen können.»

Jakob Marti
Abteilung für Umweltschutz

lernen jeden Sommer dazu», sagt Jakob Marti. Das Umweltamt misst das ganze Jahr über die Lichtverhältnisse unter Wasser, Experten untersuchen die Nährstoffe und erheben die Pflanzenbestände regelmässig.

«Wir müssen das Ökosystem des Obersees verstehen, damit wir wissen, wie wir eingreifen können», sagt Marti. Wichtige Hinweise fanden die Experten dabei in der Zeit, als der Pflanzenbestand einbrach. Wie Marti sagt, scheint der Winter grossen Einfluss auf das Wachstum im Sommer auszuüben. Eine dicke Eisschicht im Winter und trübes Schmelzwasser im Frühling behinderten den Wuchs.

Möglich sei auch, dass der Wasserpest ihr eigener Erfolg zum Verhängnis wurde. «Vielleicht hat sie sich selber ruiniert, weil sie zu dicht gewachsen ist oder es liegt eine genetische Ursache vor», sagt Marti.

Jute-Netze warten auf Einsatz

Eine Massnahme ist für diesen Sommer vorbereitet: Gebe es wieder ein Pest-Jahr, werde eine Spezialfirma einen kleinen Teil des Seebodens mit

Jutenetzen abdecken, kündigt Marti an. Das Umweltamt hat diesen Versuch schon länger geplant. Es verschob ihn aber, weil es zuletzt nicht genug Wasserpest gab, die man am Wachsen hätte hindern können.

Marti und seine Kollegen sind mit ihrem Wasserpest-Problem nicht alleine. Sie stehen mit dem Amt für Wasser, Energie und Luft des Kantons Zürich in Kontakt. Dort hat sich die ursprünglich aus Nordamerika stammende Wasserpest ebenso breitgemacht wie in unzähligen weiteren Seen Europas. Und gleich wie im Obersee ist sie nur schwer in den Griff zu bekommen. «Das Ei des Kolumbus hat noch niemand gefunden», sagt Marti.

Allerdings hoffen die Glarner auf einen schnelleren Erfolg als ihre Kollegen anderswo. Der Obersee ist relativ klein, die Einflüsse auf das Ökosystem sind darum leichter einzugrenzen und zu überblicken. «Nach ein bis zwei weiteren Zyklen mit Wachstum und Bestandeszusammenbruch werden wir hoffentlich die Vorgänge besser verstehen und Eingriffsmöglichkeiten planen können», sagt Marti.

Kein Ring mehr bei Minusgraden

Hätte man gewusst, dass so viel Schnee vom Himmel fällt, wäre die Landsgemeinde verschoben worden.

«Der Entscheid war grenzwertig», gibt Ratsschreiber Hansjörg Dürst zu. Man habe im Vorfeld und bis zum Abend vor der Landsgemeinde viel über eine Verschiebung diskutiert. Landammann Andrea Bettiga sagt: «Hätten wir gewusst, dass es so viel Schnee gibt, hätten wir die Landsgemeinde abgesetzt.» Dass es kalt wird, habe man zwar gewusst. Aber von 9 Uhr bis zum Mittag sollte es laut Vorhersagen eigentlich trocken bleiben.

Ratsschreiber Dürst und Landammann Bettiga sassen beide an exponierter Stelle im Ring. Beide hätten unter der Kälte gelitten: «Die Finger waren so kalt, wir konnten kaum mehr schreiben», so Dürst. Auch deshalb soll die Temperatur zukünftig ein Kriterium sein, wenn es um die Verschiebung einer Landsgemeinde geht.

Historische Landsgemeinde

Bisher wurden Kriterien wie «enormer Schneefall» oder «Sturmwarnungen» berücksichtigt. Der Temperatur-Grenzwert könnte laut Ratsschreiber Hansjörg Dürst bei um die null Grad liegen. Herausfinden, wann es das letzte Mal an einer Landsgemeinde geschneit hat, konnte Dürst nicht. «Sicher kann ich nur sagen, dass es seit 1944 keinen Schnee im Ring gab.»

Für Andrea Bettiga ist in jedem Fall klar: «Von dieser aussergewöhnlichen Landsgemeinde wird man wohl noch in 30 Jahren reden.» (leo)

Blieben Sie tagsüber auf dem Laufenden

Über die Kanäle der Südostschweiz sind Sie stets gut informiert und unterhalten.



Weitere Trockenmauern saniert

Am Römerweg in Filzbach ist die Stiftung Umwelteinsatz Schweiz zusammen mit Zivildienstleistenden am Arbeiten. Es werden weitere Trockenmauern saniert. Die Projektkosten teilen sich verschiedene Parteien.

Die Stiftung Umwelteinsatz steht für die Gemeinde Glarus Nord beim Römerweg zum zweiten Mal im Einsatz: Bereits 2017 hat sie ein Teilstück bei der Reutegg saniert und die Trockenmauern erneuert. Nun saniert die Stiftung im Auftrag des Ressorts Wald und Landwirtschaft den Wanderweg oberhalb des Seminarhotels «Römerturn». Die Stiftung Umweltschutz arbeitet erneut mit rund einem Dutzend Zivildienstleistenden, einem Bauleiter sowie einem Experten für Trockenmauern zusammen, schreibt die Gemeinde Glarus Nord.

Während die Umsetzung des Projekts der Stiftung Umwelteinsatz Schweiz obliegt, tritt die Gemeinde als Auftraggeberin und als Materialliefer-

antin auf. So liefert das Ressort Wald und Landwirtschaft für die rund 120 Quadratmeter grosse Mauerfläche etwa 100 Tonnen Mauersteine und stellt das benötigte Werkzeug zur Verfügung. Die Gemeinde trägt zudem rund 58 000 Franken der Gesamtkosten in der Höhe von 85 000 Franken.

Da der Römerweg Bestandteil des Bundesinventars historischer Verkehrswege ist, beteiligt sich auch der Bund an den Sanierungskosten. Für die Instandstellung des Wanderwegs wendet die Gemeinde nochmals rund 10 000 Franken zusätzlich auf.

Ein besonderes Jahr

Die Stiftung Umwelteinsatz Schweiz feiert in diesem Jahr ihre 20-jährige



Zusammenarbeit: Der Römerweg beim Eingang von Filzbach wird saniert. Pressebild

Zusammenarbeit als anerkannter Einsatzbetrieb für den Zivildienst. Seit Beginn hat die Stiftung in der ganzen Schweiz rund 43 000 Quadratmeter Mauern in verschiedenen Arbeitssätzen gebaut und sich in dieser Zeit zu einem Kompetenzzentrum für Trockenmauerbau entwickelt.

2019 ist gleichzeitig ein besonderes Jahr in einem weiteren Bereich, dem sich die Stiftung Umwelteinsatz widmet. Im November 2018 hat das zwischenstaatliche Komitee für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes der Unesco die «Kenntnisse und Techniken des Trockenmauerbaus» in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen. (eing)

INSERAT

Topaktuell
von Montag
bis Freitag

Nachrichten näher an Ihrer Region

Das Nachrichtenmagazin
«SO informiert» ab 18 Uhr
auf TV Südostschweiz.